XVIII. 2. 67 a-b
http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Gespräch
im
Reiche der Todten
zwischen
Maria Theresia
und
Friderich dem Zweyten
worinnen
dieser hohen Personen Leben, und Merkwürdige Thaten bis zu Ihrem Tode unpartheiisch erzählet werden.

Fünftes und leztes Stück,
welches vorzüglich den Teutschen Fürstenbund und Bayerischen Ländertausch betrift.

Maltha, 1787.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

Friederich.

Ich wünschte in der That, glauben Sie mirs, Madame, einer Unterredung über diese Materie überhoben zu bleiben, sollte es auch nur deswegen seyn, weil ich Ihnen hiebey das vielleicht nicht sehr angenehme Compliment machen muß, daß Sie in meinen alten Tagen noch an mir zum Ritter werden wollten, weil es Ihnen nicht früher gelungen war. Meine Generale wissen, was ich ihnen vor dem Feldzuge, zu dem Sie mich durch Ihre Besiznehmung von Bayern, nach dem Tode des lezten Kurfürsten, zwangen, gesagt habe. —

Theresia.

Immer, immer, der alte Ton, Sire. Das wird nun nicht anders, ich begreife es wohl. Ich muß die Sünderin seyn, es koste, was es wolle. Und Sie sind der Retter der Bedrangten: Oder Sie waren es vielmehr. Wer es nun wohl in Ihrer Stelle seyn wird, seitdem Sie von dem Schauplaz abgetreten sind, oder abtreten mußten, auf dem Sie sechs und vierzig Jahre lang so thätig und rüstig waren? — Was hatten Sie doch in aller Welt wider meine Besiznehmung von Bayern einzuwenden? Und was gieng Sie ein Vertrag an, den ich mit dem neuen Landesherrn dieses Staates gemacht hatte?

http://rcin.org.pl

Friederich.

O des lieben Traktats! Vergessen Sie nicht, zu erzählen; zu welcher Zeit er geschlossen wurde.

Theresia.

Im Jahr 1778 im Monath Jenner. Daraus machte ich nie ein Geheimniß.

Friederich.

Diese Zeitbestimmung ist noch nicht zureichend, dem Traktat auf den Grund zu sehen.

Theresia.

Warum nicht?

Friederich.

Sie hätten sagen sollen, er sey geschlossen worden, nachdem eine grosse Anzahl Oesterreichischer, in der Nachbarschaft von Bayern einquartirte Truppen, die nur auf die Nachricht von dem Tode des Kurfürsten gewartet hatten, in Niederbayern einfiel, nnd sich dieses Landes bemächtigte. Um eben diese Zeit marschirte ein anderer Hause aus der Gegend von Eger, um in die Oberpfalz vorzurüken.

Theresia.

Lauter Dinge, die vor den Augen der Welt vorgegangen sind. Ich verlange keine Sylbe davon zu läugnen.

Friederich.

Hoffentlich! Die Rede ist nur davon, daß der neue Kurfürst von Bayern einen Traktat mit Ihnen eingieng, durch welchen er Ihnen die Hälfte seiner neuen Besizungen abtrat, und Ansprüche in ihrem Werth ließ, die zum Vorwand dienen konnten, das übrige, bald oder spat, an sich zu reissen. Gestehen Sie aufrichtig, ob Sie in der ganzen Geschichte einen sonderbarern Traktat wissen? Was er für ein Gepräge hatte, will ich nicht sagen — das predigten alle Zeilen desselben laut genug, daß niemand,

http://rcin.org.pl

niemand, als die kontrahierende Theile um denselben wissen durften, ehe er zur Vollziehung kam. Und, erlauben Sie mir, es noch einmal zu sagen, er wurde gemacht, nachdem er schon so gut, als vollzogen war.

Theresia.

Und nun eigentlich das Fehlerhafte dieses Traktats? Vermuthlich nichts anders, als daß das Haus Oesterreich wieder einen neuen Zuwachs erhalten sollte, der —

Friederich.

— ihm nicht gebührte. Ohne Complimente, Madame! und der nicht nur den, dem jenes entzogen wurde, sondern das ganze deutsche Reich im höchsten Grade aufmerksam machen mußte.

Theresia.

Richtig! da haben wirs bis auf die lezte Sylbe. Erlauben Sie, Sire, das war der Fehler bey dem Traktat, daß der Kurfürst von der Pfalz nicht vorher in Berlin angefragt hatte, ob er ihn schliessen dürfe, da sein und der Berliner Hof vorher so gute Freunde waren, wie man auf dem Wahltag zu Frankfurt 1745 sehen konnte.

Friederich.

Mit der kleinen Ausnahme in Absicht auf die Zeit, in welcher er geschlossen wurde, ist so viel wieder den Fehler, den Sie hier angeben, nicht einzuwenden. Daß er in Berlin nicht vorher anfragen konnte, bedauerte er gewiß selbst. Und der Erfolg zeigte, daß es besser gewesen wäre, an jenem Ort Beystand zu erwarten, als die Anfrage zu unterlassen, welch lezteres man aber freylich dem Kurfürsten von der Pfalz nicht auf die Rechnung schreiben kann. Unmöglichkeiten sind unverschuldet.

Theresia.

Und wenn denn der Kurfürst von der Pfalz, der damal, da er den Traktat schloß, kein Kind mehr war, mit bestem Wissen

http://rcin.org.pl

Willen that, was er that, gesetzt, er hätte auch sein ganzes Gebiet einer andern Macht überlassen wollen, wer konnte ihn darüber zu Rede sezen?

Friederich.

Ehe ich Ihnen hierauf antworte, muß ich Ihnen sagen, daß der Kurfürst von der Pfalz zwar mit bestem Wissen that, was er that. Aber mit bestem Willen? Die Oesterreichische Truppen, die in seine Lande eingerückt waren, würkten gar zu mächtig auf seinen Willen. Und wie es überhaupt mit seinem Willen, oder, deutlicher zu reden, mit seiner Einwilligung ausgesehen habe, das hätte Ihnen der Herzog von Zweybrüken sagen können, an welchen jener schrieb, und, daß ich keine Umschweife brauche, in welchem er sein Betragen rechtfertigte, indem er ihm die Unmöglichkeit einer so überlegenen Macht, als die Oesterreichische sey, zu widerstehen, vorhielt.

Theresia.

Das sagte der Kurfürst, um etwas zu sagen; weil er wohl wußte, unter was für einem Einfluß der Herzog von Zweybrüken stund. —

Friederich.

Es scheint, Madame, Sie wollen dem Kurfürsten nachahmen. Was Sie mir hier sagen, ist wahrhaftig nicht viel besser, als ob Sie etwas sagen wollten, nur um nicht ganz stille zu schweigen.

Theresia.

Es giebt fürwahr auch ein sehr beredtes Stillschweigen, Sire!

Friederich.

Vollkommen richtig, Madame. Man gesteht oft sehr viel ein, wenn man stille schweigt. — Erlauben Sie mir, nur etwas weniges aus dem Traktat anzuführen. Der Kurfürst erkannte in einem jener Artikel die Rechte und Ansprüche des Hauses Oesterreich auf Niederbaiern, ohne die Urkunde, worauf sie sich gründen sollten, gesehen oder untersucht zu haben.

Theresia.

http://rcin.org.pl

Theresia.

Man war ja doch übereingekommen, eben diese Urkunde nach der Erfüllung des Vergleichs darzulegen!

Friederich.

Sie wollten doch nicht ans Tageslicht kommen, so, daß sich noch lange nachher der Kurfürst genöthiget sahe, sich dieser Sache halber an die Reichsversammlung zu wenden.

Theresia.

Wer ihm das unter den Fuß gegeben habe, ist leicht zu errathen. —

Friederich.

Dazu brauchte er keinen Rathgeber. Allenfalls, wenn Sie es ja so haben wollen, einen, der ihm Muth einsprach, sich nicht vor diesem Schritt zu fürchten, den ihm ein gewisser grosser Hof in Deutschland freylich verübeln möchte.

Theresia.

Reden Sie nicht so geheimnißvoll, Sire. Was bedarfs diese Zierrereyen? Sie verstehen doch keinen andern, als den Kayserlichen Hof. Man ist in Deutschland gewöhnt worden, sich vor diesem eben nicht so sehr zu fürchten.

Friederich.

Was mir am besten am ganzen Traktat gefiel. — Wir wollen lieber bey der Hauptsache bleiben, mit andern Dingen werden wir ohnehin niemal fertig. — War das, daß man den Kurfürsten, ausser dem, was er bereits abgetreten hatte, noch dazu verband, zu beweisen, daß ihm einige Stüke, die er behalten wollte, rechtmäßig zugehörten. — Sie erinnern sich doch hiebey der Fabel mit dem Löwen, da er mit den andern Thieren den Raub theilen sollte?

Theresia.

http://rcin.org.pl

Thereſia.

Er erkannte aber doch würklich die Rechte meines Hauſes auf die Grafſchaft Cham und auf alle übrige Stücke der Oberpfalz, welche Böhmiſche Lehen waren, oder geweſen waren: ferner die Gültigkeit gewiſſer Anſprüche, die ſich auf das Fürſtenthum Mindelheim in Schwaben, und auf andere Allodialgüter bezogen. Und es war immer eine gütliche Uebereinkunft, in die ſich niemand zu mengen hatte.

Friederich.

Sie wiſſen doch von dem Traktat von Pavia, der vom Kayſer geſchloſſen, von den Kurfürſten von Pfalz und Bayern beſtätiget, und ſo oft auf die feyerlichſte Weiſe verbindend gemacht, auch durch die Verträge von 1524 1724 1746 1766 und ſelbſt durch den 1771 geſchloſſenen erneuert und bekräftiget worden iſt? Sie wiſſen ohne Zweifel, daß er in der That ein Grundgeſez und eine Art von Pragmatiſcher Sanktion zwiſchen den Häuſern Pfalz und Bayern war, welcher ſie verpflichtete, die unter ihnen feſtgeſezte Succeßionsordnung unverbrüchlich zu befolgen. Ja, nicht einmal ein Zweig von dieſen Häuſern, und der Kayſer ſelbſt nicht, konnte ohne Einwilligung ſämtlicher Erben dieſen Traktat abändern oder aufheben.

Thereſia.

Hat man nicht in meinen Archiven in Wien einen Lehnbrief gefunden, den der Kayſer Siegmund ſchon vor mehr als 300 Jahren an den Herzog Albrecht von Bayern ertheilt hatte; und einen unter dieſen beyden gerade um dieſe Zeit geſchloſſenen Traktat, aus welchem man die Rechtmäßigkeit dieſer Anſprüche meines Hauſes ſonnenklar beweiſen kann?

Friederich.

Sonnenklar, Madame? Ich ſchenke Ihnen den Beweiß. Und Sie danken mir gewiß dafür. —

Thereſia.

Er wäre freylich zu weitläufig für unſere Unterredung. —

Friederich.

http://rcin.org.pl

Friederich.

Ach! Die Dokumente! Warum erwähnte man ihrer denn erst lange nach der Unterzeichnung des mit dem Kurfürsten von der Pfalz eingegangenen Vergleichs? Warum ließ man nur sehr unvollkommne Abschriften, oder Auszüge druken? War es nicht natürlich, erst ihre Aechtheit darzuthun, und sich alsdenn erst der Staaten des Kurfürsten von der Pfalz zu bemächtigen?

Theresia.

Wenn Ihnen jene Ansprüche zu dunkel und zu weit hergeholt schienen — denn auf das, was Sie eben erinnert haben, will ich lieber gar nicht antworten — so konnte Ihnen ein weit jungeres Dokument die Augen öfnen, wenn Sie sich solche öfnen lassen wollten.

Friederich.

Es ist gut, daß Sie auf jenes lieber gar nicht antworten. — Aber das jüngere Dokument — woher schriebe sich solches?

Theresia.

Thun Sie immer, als ob Sie von der im Jahr 1614 vom Kayser Matthias, dem damaligen Oberhaupte meines Hauses ausgestellten Urkunde nichts wüßten, welche seinem Hause den Anfall von Bayern zu seiner Zeit, zusprach.

Friederich.

O ich weiß sie vollkommen. Soll ich Ihnen die wahre und einzige Auskunft über diese liebe Urkunde geben?

Theresia.

Ich bin begierig.

Friederich.

Nur kurz zu sagen: Matthias wiederrief diese Urkunde vier Jahre hernach, und hob sie völlig auf. Für was rief man sie 160 Jahre hernach ins Leben zurück?

http://rcin.org.pl

Theresia.

Die Ansprüche der Krone Böhmen an einige Dißrikte der Oberpfalz werden natürlicher Weise bey den Reichspatrioten eben so wenig Eingang gefunden haben?

Friederich.

Glücklich errathen;

Theresia.

Es waren doch immer alte von diesem Königreich abgerissene Lehnstücke.

Friederich.

Zum Unglück waren diese Lehen das alte Eigenthum des wittelbachischen Hauses, und seit mehr als 500 Jahren der Oberpfalz einverleibt.

Theresia.

Das dachte ich! So ließ man sich auch über meine Ansprüche auf das Fürstenthum Mindelheim, und noch anders, das ich nicht sagen will, heraus. So gar achtete man der Anforderungen meines Sohnes, des Kaisers, nicht, die er Kraft seiner Würde an verschiedene Städte und Bezirke machte, welche man als eröfnete und durch Absterben des leztern Kurfürsten dem Reiche heimgefallene Lehen zu betrachten hatte.

Friederich.

Es ist gut, daß Sie Ihren Aeusserungen den Ton der Klagen geben, Madame! Wahrlich, die beste Parthie, die Sie ergreifen können! So klingt es fein desto besser, wenn ich Sie daran erinnere, daß vielmehr das ganze deutsche Reich in die herbste Klagen über die Schritte Ihres Hofes ausbrach, und Mine machte, denselben entgegen zu arbeiten.

Theresia.

Nichts weniger, als etwas unerwartetes sagen Sie mir, Sire. Der Hof, der den deutschen Standen den Ton angiebt, wenn er wieder das Haus Oesterreich gehen soll, ist schon längst nichts neues mehr.

Friederich.

http://rcin.org.pl

Friederich.

Das sind Dinge, worüber wir in unserer Unterredung schon manches Wort verloren haben. Wir wollen bey der Klinge bleiben.

Theresia.

Die Reichsfürsten geriethen über das, was hier vorgieng, in die äusserste Unruhe; Sie hatten nach der gehörigen Pfeife tanzen gelernt, nicht wahr?

Friederich.

Sie trauen den Reichsfürsten wenig Ueberlegung zu, wenn Sie glauben, daß man ihnen eine gerechte Unruhe erst habe vorpfeifen müssen, warum sollten sie nicht unruhig werden, da sie sahen, daß 2 Kurfürstenthümer zerstükelt werden sollten, welche fremde Besizungen enthielten, an die einige von ihnen Rechte haben konnten?

Theresia.

Was hatten denn, ich bitte Sie, Sire, die Reichsfürsten nach etwas zu fragen, das sie nicht angieng?

Friederich.

Nichts angieng, Madame. Die ganze Verfügung hatte gerade das nicht, was sie zuerst haben sollte.

Theresia.

Was denn nicht?

Friederich.

Die gesezliche Form. Die auf keinen solchen Fall bestimmte Regeln waren nicht beobachtet worden.

Theresia.

Sie haben mir noch nicht darauf geantwortet, daß es ja die Reichsfürsten nichts angieng.

http://rcin.org.pl

Friederich.

Nichts? Da ihnen doch die Erhaltung der Reichsfreyheiten, und die Beurtheilung aller Gerechtsame, und besonders der Successionsrechte gebühret.

Theresia.

Dieß alles einstweilen eingestanden, haben Sie doch die Güte, mir diejenige Reichsfürsten zu nennen, deren besonderes und eigenes Interesse hiebey compromittirt wurde.

Friederich.

Sollten Sie diese nicht mehr wissen? Konnten Sie wohl dem Herzog von Zweybrüken, dem Kurfürsten von Sachsen, und dem Herzog von Meklenburg zumuthen, stille zu sizen?

Theresia.

Und dieser ihre Rechte? Wußten sie solche vielleicht selbst nicht, so gab es doch Advokaten, die sie belehren konnten.

Friederich.

Ich verstehe, was Sie mit den Advokaten sagen wollen. — Würklich ist das der Advokaten-Sache, ihre Klienten zu belehren. Mancher würde um das kommen, was ihm gebührt, wenn er keinen Advokaten annähme, der für seine Angelegenheiten sorgte.

Theresia.

Sie waren doch sonst kein Freund der Advokaten.

Friederich.

Derer, die ungerechte Sachen führten. Ich bitte, dieß wohl zu beherzigen. — Doch zur Sache! Die verwittwete Kurfürstinn von Sachsen, Schwester und nächste Erbinn des verstorbenen Kurfürsten, hatte an die Allodialgüter dieses Herzogthums unstreitige Rechte. Ihre Forderung

http://rcin.org.pl

rung ansehnlicher Besitzungen war um so wichtiger, da sie sich auf das von dem Bayerischen Haus für den Erwerb der Oberpfalz bezahlte Geld erstreckte. Diese ihre Rechte trat sie an den Kurfürsten von Sachsen, ihren Sohn, ab. Und also mußte dieser eine Hauptperson bey dem gegenwärtigen Streite werden.

Theresia.

Ueberaus gründlich! Und nun die Anforderungen der Herzoge von Meklenburg. Diese waren gewiß nicht weniger fest gegründet?

Friederich.

Ohne Widerspruch! Sie giengen auf die Landgrafschaft Leuchtenberg

Theresia.

Waren dieß alle? Es wäre doch Schade, wenn ihrer nicht wenigstens noch ein halb Duzend wäre?

Friederich.

Sie denken vielleicht: Einer, oder zehen Ansprüche, das ist gleichviel, wie man auf Einen antwortet, so kann mans auf die übrige auch. Sie haben Recht. Es gieng auch würklich so. Man glaubte, gefaßt zu seyn, jeden Mund nachdrücklich zu stopfen.

Theresia.

Natürlicher Weise mußte dem Herzog von Zweybrüken, als der Hauptperson bey dem Spiel, zuerst gesagt werden, was er zu thun habe. —

Friederich.

Er wußte es selbst, ohne Lehrmeister. Er protestirte wieder die Schritte Ihres Hofes, und das von Rechts wegen.

Theresia.

Der westphälische Friede mußte da ja auch aufs Tapet kommen, hoffentlich!

Friederich.

http://rcin.org.pl

Friederich.

Billig! Der Herzog von Zweybrüken forderte die Fürsten und Stände des Reichs, welche die Reichsversammlung ausmachten, nicht nur als Regenten, sondern auch als Gewährsmänner des westphälischen Friedens auf, ihm zu Hülfe zu kommen.

Theresia.

Zaudern Sie nicht länger, es gerade heraus zu sagen, wer bey diesem Handel am lautesten sprach. Denn kommt man erst ins klare.

Friederich.

Sie haben Recht, Madame. Wenn schon auf diese Frage die Meinungen bey der Reichsversammlung gar nicht getheilt waren, sondern das ganze Reich einmüthig deren Klagenden beystimmte, so würde doch dieß alles am gehörigen Orte wenig Eindruk gemacht haben, wenn nicht ein anderer seine Stimme erhoben hätte.

Theresia.

Gut gesagt! seine Stimme erhoben hätte! Die Ohren gellen mir noch davon. Genug, daß dieß zur Vergrösserung meines Hauses etwas beyzutragen schien, um von Ihnen nicht mit gleichgültigen Augen betrachtet werden zu können. Sie fanden jetzt Ihren Vortheil nicht dabey, wie zur Zeit der Theilung von Polen.

Friederich.

O das war etwas ganz anders, Madame. Polen und das deutsche Reich. Welcher Unterschied!

Theresia.

Ihre Staatsschriften und andere Aufsätze, die das Publikum zu lesen bekam. —

Friederich.

Was enthielten denn diese anders, als sehr gemäßigte, und der

http://rcin.org.pl

der dem Reichsoberhaupt und seiner Erlauchten Mutter schuldigen Ehrfurcht gewiß nicht zu nahe tretende Dinge. Ich hatte Hofnung, alles noch in der Güte beygelegt zu sehen.

Theresia.

Ja, ja in der Güte! Sie sind immerhin als ein Freund der Güte bekannt gewesen, wenn man that, was Sie wollten, und unterließ, was Sie unterlassen wissen wollten.

Friederich.

Um Vergebung! In den Wiener Staatsschriften sprach man in diesem Ton, der so hochgestimmt ist, und so entscheidend lautet.

Theresia.

War das ein hoher Ton, wenn man sagte: da der Kurfürst von der Pfalz die Rechte meines Hauses anerkannt habe, so habe man sich über die Theilung von Bayern gültig miteinander verglichen. Es seye also seltsam, daß eine neutrale Macht sich in eine Sache mischen wolle, die sie nichts angeht. Der Theilungstraktat seye mit beyderseitiger Bewilligung, nach vorhergegangener Untersuchung der wohlgegründet befundenen Ansprüche geschlossen worden, u. s. w.

Friederich.

Meiner wurde auch dabey in Ehren gedacht.

Theresia.

Wie denn?

Friederich.

Es hieße, man habe nicht, wie der Kurfürst von Brandenburg vorzuspiegeln suche, Gewalt gebraucht, um einem Reichsfürsten das Seine zu nehmen. Se. Majestät, der Kayser, fuhr man fort, halte sich nicht für verpflichtet, von seinen dießfalls genommenen Maßregeln Rechenschaft zu geben; ja man setzte gar noch hinzu,

http://rcin.org.pl

zu, wenn auch schon die ganze Beschaffenheit der Streitfrage noch nicht ins Licht gesezt würde, so würde man sich nicht verbunden erachten, sich über diesen Handel zu erklären.

Theresia.

Wer ein gut Gewissen hat, dem steht es zu, keine solche Sprache zu führen.

Friederich.

Ein gut Gewissen? Ihr Sohn erklärte, von der Gerechtigkeit seiner Sache so überzeugt zu seyn, daß er sich entschlossen habe, seinen einmal gemachten Plan zu verfolgen, und die Gültigkeit seiner Ansprüche mit gewafneter Hand zu behaupten.

Theresia.

Sie werden doch hieran, in beliebiger Rükerinnerung an ehemal geschehenen Dingen nichts auszusetzen haben?

Friederich.

Warum nicht? Es läßt, als ob Sie schon wieder auf Schlesien kommen wollten. In Hofnung, daß dieß Ihre Meinung nicht sey, will ich bey der Bayerischen Erbfolge fortfahren. — Der Kurfürst von der Pfalz, mit dem eine gütliche Verabredung getroffen worden war, übergab an eben dem Tage, da Ihr Hof die aufmerksame Welt mit einem so belehrenden Memorie zu unterhalten suchte, durch seine Minister dem Reichstage eine Schrift, worinn er sich beschwerte, daß die Oesterreichische Truppen ganz neuerlich zwanzig Aemter, derer in dem Vergleich nicht gedacht worden, eingenommen hätten; und zugleich suchte er, das Recht des Kurfürsten auf diese Distrikte darzuthun.

Theresia.

Ich zweifle nicht, daß Ihnen diese Erklärung des Kurfürsten sehr willkommen gewesen.

Friederich.

http://rcin.org.pl

Friederich.

Noch angenehmer hätte mir seyn müssen, wenn er derselben hätte überhoben bleiben können.

Theresia.

O es war viel darum zu geben, nur etwas zu haben, um mit dem Wiener Hofe querelliren zu dürfen.

Friederich.

Auch das, wenn Sie so befehlen. Zum Glück erfüllte der Wiener Hof diesen Wunsch, wenn er je in diesen oder jenen Herzen war, gar fleißig. Nahmen Sie mirs übel, Madame, daß ich die Vorwendungen Ihres Hofes nicht nur widerlegte, und dem Reichstage die obschwebende Gefahr zeigte, sondern mich auch an Ihren Hof selber wandte, so mußte ich mir auch das, wie vieles andere, gefallen lassen.

Theresia.

Also man hätte bey ihren Einstreuungen gleichgültig bleiben sollen.

Friederich.

Man schien in der That gleichgültig genug dabey zu seyn. Denn man achtete auf meine Vorstellungen nicht. Man bezeugte mir, nicht zugeben zu wollen, daß man über seine Gerechtsame länger disputire. Man sey nicht Willens, den Besitz rechtmäßig erworbener Länder aufzugeben, u. s. w.

Theresia.

Konnten Sie doch dem Kayser, meinem Sohn, zumuthen, zu gestatten, daß ein Reichsfürst, unter dem Vorwand, die Rechte anderer geltend zu machen, sich zum Richter oder Beschüzer aufwerfe?

Friederich.

Sie vergessen das Beste, Madame. Man sagte mir mit

http://rcin.org.pl

dürren Worten; der Kayser werde denjenigen, der sich hierin zu viel herausnehmen würde, anzugreifen wissen.

Theresia.

Finden Sie denn das so gar auffallend?

Friederich.

Allerdings! Es war nicht besser, als eine Kriegserklärung.

Theresia.

Man sprach doch auch noch gelinder, als Sie hier sagen. Ich bezeugte ja, wie ich wünschte, daß alle Ansprüche untersucht, und die von Ihnen erregte Mishelligkeiten durch einen förmlichen Spruch beygelegt werden möchten.

Friederich.

Also hatte ich die Mishelligkeiten erregt, Madame? Doch ich weiß, darüber streite ich vergeblich mit Ihnen. Aber auch dieser Ihr Wunsch, wenn man ihn bey dem Lichte besieht, hatte nicht viel auf sich. Sie wollten die Bayerischen Staaten nicht räumen lassen, die Sie in Besitz genommen hatten. Sie sprachen zwar von einer Entschuldigung dieser Streitigkeiten. Aber Sie nannten keinen Richterstuhl, auf dem sie sollten entschieden werden. Vielmehr hatte man alle Ursache, zu vermuthen, daß am Ende der Kayser selbst sich zum Richter werde aufwerfen wollen. Und in seiner eigenen Sache — Bedenken Sie selbst!

Theresia.

Bote nicht mein Sohn, der Kayser, selbst die Hände zu einem gütlichen Vergleich? Ich weiß, wer ihn dazu veranlaßte. — . Ach, die Kriege, die ich schon habe führen müssen. —

Friederich.

Ich weiß diesen unmittelbaren Briefwechsel; ich weiß auch, worauf er angesehen war. —

Theresia.

http://rcin.org.pl

Theresia.

Mein Minister, Kobenzel, that ja auch Vorschläge an Ihrem Hofe.

Friederich.

Ich weiß auch diese. Alles gieng auf das hinaus, Bayern zu behalten.

Theresia.

That man Ihnen nicht die allervortheilhafteste Anerbietungen? Ich will sie nicht nennen. —

Friederich.

Ich auch nicht. Doch würden Sie in meinem Bunde nicht so übel lassen, als —

Theresia.

O, Sire, Sie waren einmal zu unbiegsam, und vergessen Ihre eigenen Vortheile.

Friederich.

Für dieß Kompliment danke ich recht sehr im ganzen Ernste. Hätte man mir Privatabsichten zu meinem Nuzen zur Last legen können. — Aber nein! Es war mir nicht um eine auf meine Convenienz und Vergrösserung gegründete Verbindung zu thun.

Theresia.

Ich widerhole es. Sie blieben bey den vortheilhaftesten Vorschlägen zu kalt.

Friederich.

Weil ich die Zertrümmerung von Bayern nicht zugeben konnte, sondern sie für ungerecht, und der Freyheit und Sicherheit des deutschen Reichs durchaus zuwiderlaufend erklären mußte.

Theresia.

Deutsch zu sagen, die Vergrösserung des Hauses Oesterreich,

http://rcin.org.pl

die Sie, wenn das, wovon die Rede war, zu Stande käme, befürchteten, fechte Sie mehr an, als die Beinträchtigung der Freyheit und Sicherheit des deutschen Reichs.

Friederich.

Wenn Sie sich dieß nicht ausreden lassen wollen, so muß ichs geschehen lassen. Aber doch werden Sie sich noch erinnern, daß ich erklärte: Ich seye weit entfernt, die Vermehrung der Macht des Hauses Oesterreich hindern zu wollen, wenn solche durch rechtmäßige Erwerbung bewürkt werden könne.

Theresia.

Es ist gut, daß Sie mir die Freyheit liessen, zu glauben, was ich wollte.

Friederich.

Darauf mußte ich also beharren, daß das Pfälzische Haus in Bayern wieder eingesetzt, und dem Kurfürsten von Sachsen die gebürende Genugthuung gegeben werden sollte.

Theresia.

Warum fuhren Sie denn doch immer fort, meine Vorschläge zu verwerfen?

Friederich.

Weil sie nicht bestimmt und befriedigend genug waren. Ich seze Ihnen mit weit größerem Rechte die nämlich Frage entgegen: Warum nahm man meine doch gewiß von Billigkeit und Mäßigung zeugende Vorschläge nicht an? Ich trug darauf an, daß ich, aus bloßer Liebe zum Frieden, den Kurfürsten von der Pfalz zu bewegen suchen wolle, Ihnen zwey ziemlich beträchtliche Stücke von Bayern abzutreten, welche zwischen Böhmen und Oesterreich liegen, und von der Donau und dem Inn umschlossen sind. Alsdenn sollen Sie alle Ihre Truppen aus Bayern zurükziehen, und Sie und der Kayser sollen zum Ersaz für jene Abtretung, auf alle die Lehen, an die Sie streitige Rechte haben möchten, Verzicht thun, und den Kurfürsten mit denselben belehnen.

Theresia.

http://rcin.org.pl

Theresia.

Diese Vorschläge könnte ich unmöglich annehmen: ja ich fand, daß es nicht einmal rathsam war, neue zu machen. —

Friederich.

Und doch hätte die Annahme derselben dem Oesterreichischen Hause wesentliche und beständige Vortheile verschaft.

Theresia.

Das ist schwer zu glauben, wenn man nur diß einige bedenkt, woher sie kamen.

Friederich.

Darauf antworte ich nichts.

Theresia.

Auch darauf nichts, wenn ich Ihnen sage, daß man die von meinem Hofe gemachte Vorschläge nicht einmal von Seiten Ihres Hofes als Präliminärartikel des Traktats, der zur Beylegung der Streitigkeiten gemacht werden sollte, annehmen wollte?

Friederich.

O gar viel, Madame, ist darauf zu antworten. Diese Vorschläge lauteten wie Befehle. Entweder, hieß es, müßte man sie annehmen, oder es sey an keine gütliche Ausgleichung mehr zu denken: weitere Erklärungen würden alsdenn überflüßig seyn.

Theresia.

In einem hierauf publicirten Manifeste nannten Sie mein Verfahren seltsam und ungerecht, und erlaubten sich, das Verfahren des Kayfers sehr lebhaft zu tadeln. Die Auflage, die Sie ihm machten, will ich nicht widerholen. Sie drohten, die Waffen zu ergreiffen. Sie forderten die Reichsstände auf, ihre Truppen zur Vertheidigung der unterdrük-

http://rcin.org.pl

ten Fürsten mit den Ihrigen zu verbinden. Das verschweige ich mit Fleiß, womit Sie Ihr Manifest beschlossen. Da war von der Beschränkung der überwigenden Macht des Hauses Oesterreich, die zu weiß nicht was noch werde mißbraucht werden, wenn man nicht bey Zeit in den Zügel falle, von Verlezung der Reichsständischen Vorrechte, und solchem Zeug mehr die Rede.

Friederich.

Die Antworten können nicht zu stark seyn, je nachdem sie auf diese oder jene Aeusserungen ertheilt werden. — Was sagen Sie zu der Bemerkung, daß gleich nach dem Tode des Kurfürsten von Bayern in allen Oesterreichischen Staaten von nichts, als von Krieg die Rede war? Gewiß man hatte sich in Wien dazu versehen, ehe noch der Ausschlag der Streitigkeiten den Argwohn rechtfertigen konnte.

Theresia.

Weil man wußte, wessen man sich zu Ihnen zu versehen hatte. Ich läugne es gar nicht, man machte bey Zeit ernstliche Zurüstungen zum Krieg, und schon zu Ende des Februars stellte man in allen Kirchen zu Wien für das Glück meiner Waffen gegen jede Feinde meines Hauses öffentliche Gebete an. Aber, dieß alles, und noch mehr dazu, eingestanden, können Sie in Abrede seyn, daß Sie zuerst durch die Bewegung Ihrer Truppen und durch andere Anstalten Verlangen nach Krieg geäusert haben?

Friederich.

Sollte ich nicht haben auf alle Fälle gefaßt seyn dörfen? Das versichre ich Sie theuer, daß ich den Krieg nicht gewünscht habe: und genug gewesen wäre, wenn ich die Genugthuung hätte erlangen können, die ich für die Erben des Kurfürsten von Bayern wünschte, und zu wünschen Ursache hatte. Bey Ihrem Hofe war es hingegen etwas anders. Ich will es nicht wiederholen, was einzig und allein die Absicht desselben war. Wäre es gerathen, so würde man gewußt haben, was man bey künftigen Ereignissen und Umständen zu thun habe.

Theresia.

http://rcin.org.pl

Theresia.

Sie werden mir doch so viel Recht wiederfahren lassen, mir einzugestehen, daß ich für meine Person keine Freundinn vom Kriege war?

Friederich.

Meinetwegen! Sie mir aber auch hingegen das, daß bey aller Ihrer Abneigung von dem Krieg für Ihre Person Leute an Ihrem Hofe waren, die bey der nunmehrigen Verfassuug Ihres Hauses, in Absicht auf Kriegsstaat und Finanzen sich bey einem Kriege grosse Dinge versprachen, und es für ungezweifelt gewiß annahmen, daß sich nunmehr das Blatt gegen den vorigen Zeiten wenden müßte.

Theresia.

Es kann seyn! Nur schreiben Sie nicht zuviel auf meine eigene Rechnung. Das werden sie mir doch aber auch gestehen, daß Sie mit Rußland einen Traktat geschlossen hatten, kraft dessen Sie, wenn es zum Krieg kommen sollte, auf ein starkes Korps Hülfstruppen rechneten? Aber die würkliche Absendung derselben fand Anstand.

Friederich.

Und Sie hatten zu Versailles Unterhandlung gepflogen, um den König von Frankreich zur Absendung einer Armee nach Westphalen zu bewegen. Man schmeichelte sich in Wien, die Schwägerschaft würde dieses Ansinnen begünstigen. Aber man betrog sich. Der französische Minister stellte vor, daß es zu eben der Zeit, da man einen eventualen Handlungs- und Allianztraktat mit den vereinigten Staaten von Amerika geschlossen hätte, unvorsichtig, ja gefährlich seyn würde, Truppen aus dem Reich zu schiken, die zur Vertheidigung desselben nöthig seyn könnten. Und was wollen Sie dazu sagen, daß so gar der französische Gesandte dem Reichstage in Regensburg eine förmliche Erklärung übergab, die deutlich genug lehrte, daß sein Herr die Forderungen Ihres Hofes eben nicht zu unterstützen gesonnen sey.

Theresia.

Gut! So gieng es uns eben mit unsern Bundsgenossen, einem wie dem andern.

Friederich.

http://rcin.org.pl

Friederich.

Das ist das allerwenigste, was man hierüber sagen kann. Rußland verzögerte die Absendung seiner Hülfsvölker aus einem ganz andern Grunde, als Frankreich Ihnen die seinige abschlug. Jenes hofte auf eine freundliche Beylegung des Streits: Dieses aber bezeugte, seine Traktaten gegen das deutsche Reich treulich zu erfüllen, und den Westphälischen Frieden, dessen Garant es sey, genau zu beobachten.

Theresia.

Und nun rükten Ihre Truppen ins Feld. Kaum werden Sie diesen Zeitpunkt haben erwarten können.

Friederich.

Es hieng von Ihnen ab, daß der Feldzug auf sich beruhte.

Theresia.

O, es war Ihnen so ernst, daß Sie sehr ungern zu Hause geblieben wären. Denken Sie nur an die Artillerie, die Sie mitnahmen. Sie bestund aus 800 — 1000 Kanonen.

Friederich.

Und die Ihrige war fast noch einmal so zalreich, als die meinige. Was hieraus folgt, überlasse ich Ihnen, selbst zu sagen.

Theresia.

Daß es mir und meinem Sohn Ernst war, unsere Ansprüche durchzusezen. —

Friederich.

Und daß Sie das ehemal versäumte nun auf Einmal hereinbringen wollten.

Theresia.

Auch gelung es Ihnen den Kurfürsten von Sachsen in Ihr Interesse zu ziehen.

Friederich.

http://rcin.org.pl

Friederich.

Weil Sie ihm, da er auf die Neutralität antrug, so harte Bedingungen vorschrieben, daß ihm nichts übrig war, als mit mir in Verbindung zu treten.

Theresia.

Und doch dauerten die Unterhandlungen in Wien und Berlin noch immer fort?

Friederich.

Sie suchten Zeit zu gewinnen, sich auf einen noch furchtbarern Fuß zu setzen: Und am Ende verschwand doch alle Hofnung zu einer gütlichen Auskunft.

Theresia.

Sie kommandirten eine Ihrer Armeen selbst?

Friederich.

Ja, so wie der Kayser, Ihr Sohn, auch einige der Ihrigen.

Theresia.

Mein Königreich Böhmen mußte, der wohlhergebrachten Sitte nach, abermal zuerst herhalten.

Friederich.

Wenn mir das schon keine große Vortheile gewähren konnte, so stellte es doch wenigstens meine eigene Staaten gegen Plünderungen und Verheerungen sicher, und zwang zugleich die feindliche Länder, zum Unterhalt meiner Truppen beyzutragen.

Theresia.

Sie werden doch meinem Sohne auch Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß Sie es mit keinem faigen, und einsichtslosen Feinde zu thun hatten?

http://rcin.org.pl

Friederich.

Ohne Anstand! Er nahm einen wichtigen, in geringer Entfernung von der Fronte meiner Armee, gelegenen Posten, Königinkräz, in Besiz, und sein Lager war so gut eingerichtet, daß ein Versuch, es anzugreifen, sehr gefährlich, wo nicht ganz unausführbar gewesen wäre.

Theresia.

Es gab auch je und je Scharmüzel.

Friederich.

Worinn die Meinige fast allemal den Vortheil hatten.

Theresia.

Doch erhielt auch bey meiner Armee ein Karabinier Regiment, und die Wurmserische Husaren einen Vortheil.

Friederich.

Wie es zu gehen pflegt. Die Meinige wußten sich bald darauf schadlos zu halten.

Theresia.

Die ewige kleine Balgereyen, ohne eine beträchtliche Aktion, waren doch ohne Zweifel nicht nach Ihrem Geschmak.

Friederich.

Ich suchte den Kayser zu einer allgemeinen Schlacht zu bringen, aber er fuhr fort, Vertheidigungsweise zu gehen.

Theresia.

Vermuthlich, weil er fest entschlossen war, keine Schlacht zu liefern, wenn er nicht mehr als Wahrscheinlichkeit vor sich haben würde, sie zu gewinnen.

Friederich.

http://rcin.org.pl

Friederich.

Der Gedanke ist gut. Aber die Ausführung. — Was sagte man denn in Wien zu der Operation meines Bruders, des Prinz Heinrichs, der in der größten Geschwindigkeit zwischen Pirna und Silnitz 3 Schifbrücken über die Elbe schlagen ließ, und mit 60000 Mann über diesen Fluß gieng.

Theresia.

Man hielt es für eine wohl ausgesonnene Unternehmung.

Friederich.

Sie war es; aber sie war noch mehr. Er rückte je länger je mehr gegen das innere des Königreichs Böhmen fort, und zwang Ihre Truppen ihre Posten an den Gränzen von Sachsen zu verlassen. Und nun konnte dieß Kurfürstenthum die zu seiner Vertheidigung bestimmte Truppen entbehren, und diese konnten in Böhmen mit meinen beyden Armeen gemeinschaftlich agieren.

Theresia.

Hoften Sie nicht etwa auch, daß meine Armeen sich genöthiget sehen würden, sich gegen Prag zusammen zu ziehen, um diese Hauptstadt zu decken, und daß Sie alsdenn eine davon in einer freyen Gegend zum Gefechte bringen könnten?

Friederich.

Warum nicht? In diesem Falle wäre ich eines glücklichen Erfolgs beynahe gewiß gewesen.

Theresia.

Laudon lernten Ihre Truppen auch wieder kennen, wie ehemal.

http://rcin.org.pl

Friederich.

Und die Ihrige meinen General Bellintz, den Sie vorher nicht kannten, der die arrieregarde des Generals de Vins aufs Haupt schlug, 3 — 4 Batallionen tödtete, über 1000 Gefangene machte, und einige Kanonen erbeutete; auch bey Gabel glücklich war.

Theresia.

Das war über dem Umstand leicht zu verschmerzen, daß Laudon alle Bemühungen des Feindes fruchtlos zu machen, ja gar eine Verbindung zwischen seinem und des Kayfers Heere zu bewerkstelligen wußte. Er wußte auch zu verhindern, daß Sie sich nicht mit Ihrem Bruder, dem Prinz Heinrich, vereinigen konnten.

Friederich.

An der Kriegswissenschaft und Erfahrung Laudons habe ich noch nie gezweifelt.

Theresia.

Unsere beederseitige Heere blieben doch lange in einer Unthätigkeit. —

Friederich.

Die mir keine Schande macht. Man weiß aus welchen Quellen sie geflossen ist.

Theresia.

Doch war sie Ihnen ungelegen. Denn Sie müßen mir doch gestehen, daß Sie Ihren OperationsPlan nicht ohne Verdruß verrückt sahen.

Friederich.

Während dieser Unthätigkeit verrieth doch Ihr Hof eine sonderbare Unentschloßenheit.

Theresia.

Wie so?

Friederich.

http://rcin.org.pl

Friederich.

Das einemal sprach man daselbst in einem entscheidenden Ton. Lieber hieß es, sich allen Unglücksfällen des Kriegs aussetzen, als einen einzigen Punkt in den Forderungen nachlassen. Sahe man aber, daß man dieß letzterer doch würde thun müßen, so trug man auf Unterhandlungen an.

Theresia.

Hier tadeln Sie gerade, was zu loben ist. Nachgiebigkeit hätte Feigheit angezeigt: Und auf der andern Seite bewieß der Antrag zu Unterhandlungen doch Liebe zum Frieden.

Friederich.

Es gab damals Leute, die dieses in der That widersprechende Betragen — vergeben Sie mir, daß ich es anders ansehe, als Sie — anders erklärten.

Theresia.

Meinen Sie etwa das, daß es zweyerley Meinungen in meinem Cabinete gegeben habe. Eine, die für — die andere, die wieder den Krieg war.

Friederich.

Nicht anders, Madame. Ich muthe Ihnen nicht zu, mir dieß Geheimniß so geradehin zu entdecken.

Theresia.

Ich merke, Sie bedürfen nicht, sich erst belehren zu lassen. — Doch waren Sie gewiß mit mir dießmal zufrieden, Sire?

Friederich.

Vollkommen, Madame. Aber nun änderte sich der Schauplatz abermal. Kaum hätte ich mich in den Stand gesetzt, um als angreifender Theil zu Werke gehen zu können, so kamen abermal Vorschläge, und es hieß, sie kommen vom Kayser.

http://rcin.org.pl

Theresia.

Ja, ich erinnere mich. Man solle, dieß bezielten sie, Minister ernennen, die eine neue Unterhandlung anfangen sollten, um den Streit zu schlichten.

Friederich.

Dawieder hatte ich nichts, Minister zu ernennen, und einen Congreß zu halten.

Theresia.

Man trug auch auf einen Waffenstillstand an. Warum schlugen Sie doch diesen so rund ab?

Friederich.

Weil man nur meinen OperationsPlan unterbrechen wollte.

Theresia.

Sie hätten doch nachgebender seyn sollen!

Friederich.

Warum, Madame?

Theresia.

Weil das Ausreissen so gar häufig bey Ihrer Armee war.

Friederich.

Nicht auch bey der Ihrigen?

Theresia.

Bey weitem nicht so stark, als Sie denken.

Friederich.

Krankheiten, die bey unsern beyderseitigen Armeen einrißen, thaten fast noch mehr Schaden. Theresia.

http://rcin.org.pl

Theresia.

Vermuthlich veranlaßte Sie dieß, Böhmen zu verlassen?

Friederich.

Es ist nicht ohne. Verschiedener Scharmützel ungeachtet, in denen bald Ihre, bald meine Truppen glücklich, wollte es doch zu nichts entscheidendes kommen. Es war, um meine Truppen zu erhalten, das sicherste, diesen Schritt zu thun. Dieser Rückzug machte mir aber keine Schande.

Theresia.

Meinen Truppen auch nicht, die ihn möglichst beunruhigten.

Friederich.

Doch gelang ihnen nicht alles, was sie schon für ausgemacht hielten.

Theresia.

Zum Exempel?

Friederich.

Sie wollten sich eines ansehnlichen Theils meiner Artillerie bemächtigen: Aber sie erhielten keine Kanone. Man hat diesen Rückzug so charakterisirt, daß ich es aus Bescheidenheit nicht nachsagen will.

Theresia.

So will ich es sagen, Sire. Man nennte ihn das Meisterstück aller Ihrer Manövres. Es geschah mir nicht sauer. —

Friederich.

Allzu verbindlich, Madame.

Theresia.

Ist es wahr, Sire, daß Sie bey diesem Kriege nicht ohne Absichten auf meinen Antheil von Schlesien gewesen sind?

Friederich.

http://rcin.org.pl

Friederich.

Es könnte seyn. Der Kayser glaubte es auch sicher; daher verstärkte er auch das dort gestandene Korps des Generals Botta mit 10000 Mann.

Theresia.

Ellrichshausen that doch noch zu guter Letze einen glücklichen Angrif auf Ihre in Schlesien bey Weiskirchen verschantzte Truppen.

Friederich.

Weil sie Weiskirchen eine Zeitlang behaupteten? Aber er wurde doch mit Verlust einer Kanone, hundert Gefangener, und 300 Todter zurückgeschlagen.

Theresia.

Ach! ein auch nicht ganz vortheilhafter Friede ist den glänzendsten Siegen tausendmal vorzuziehen.

Friederich.

Eben sowohl einem Feldzuge, in welchem so gar nichts entscheidendes geschieht. Der Kayser näherte sich doch auch dieser Meinung nach und nach.

Theresia.

Hätte er — — so würde er dieser Meinung sich noch bälder genähert haben.

Friederich.

Mir gefolgt, wollten Sie sagen, Madame. Er schien doch dem Frieden nicht so gar ganz abgeneigt zu werden. Und mir war der Friede in mancher Rücksicht wünschenswerth.

Theresia.

Mir nicht weniger. Das glauben Sie mir ohne eine feyerliche Versicherung.

Friederich.

http://rcin.org.pl

Friederich.

Ich wußte diese Ihre Gesinnung, und verließ mich immer auf Ihre Verwendung hierinn, da der Krieg bereits angegangen war. Ich verkenne Ihr Verdienst dießfalls gewiß nicht, Madame. Doch werden Sie gerne eingestehen, daß wir dem Rußischen und Französischen Hof auch recht viel in Ansehung der Beförderung dieses so heilsamen Werks zu danken hatten.

Theresia.

Ganz gerne, Sire. Diese zween Höfe rührten die Saite, die ich gerne hörte. Und ich denke noch mit Entzücken an die Nachricht, die ich vor dem zu Anfang des Jahrs 1779 beliebten Waffenstillstande erhielt, weil ich ihn für den zuverläßigsten Vorboten des Friedens ansehen durfte.

Friederich.

Und nun erklären Sie sich aufrichtig, ob nicht der zu Teschen an Ihrem Geburtstage 1779 geschlossenene Friede, der Ihres Hauses Besitzungen doch vermehrte, daß Sie zufrieden seyn konnten, besser war, als ein noch so lange daurender Krieg, dessen Erfolg immer sehr ungewiß gewesen wäre? Sie erhielten doch auf diese Weise eine Entschädigung für Ihre Rechte und Ansprüche an die Bayerische Erbschaft; und die Summe von 6 Millionen Gulden, die der Kurfürst von der Pfalz an Kur-Sachsen für die Forderungen dieses Hauses an die Allodialgüter in zwölf Jahren zu bezahlen hatte, war auch nicht allzugroß; so daß er Ursache hatte, mit diesem Frieden zufrieden zu seyn.

Theresia.

Auch Sie giengen leer dabey aus?

Friederich.

Man erkannte und bestätigte, — dieß meynen Sie ohne Zweifel. — Das Recht der regierenden Linie meines Hauses, in denen von der jüngern Linie besetzenen Marggrafthümern, Bayreuth, und Anspach, zu folgen. Aber es bedurfte keiner besondern Anerkennung und Bestätigung

http://rcin.org.pl

dieses Rechts. — Die Sache hätte aus dem Frieden wegbleiben können. — Bey den Unterhandlungen während dem Kriege brachte man sie auf die Bahn um mir einen Stein des Anstosses in den Weg zu legen. Das Recht des Hauses Brandenburg war so sicher, daß nur feindselige Absichten und Zweifelsucht solches hätten in Zweifel ziehen können.

Theresia.

Nun kann es doch keinen Streit mehr geben. Wir wollen uns die Freude über den Frieden zu Teschen durch keine verdrießliche Dinge verderben lassen.

Friederich.

Gewiß, wenige Friedensschlüße sind auf keine gerechtere und billigere Weise abgefaßt, als dieser.

Theresia.

Das Beste dabey war immer ein so frühe geendigter Krieg, der noch dazu mit so wenig Blutvergießen bezeichnet war.

Friederich.

Das ist nicht wegzuwerfen. Doch werden Sie nicht in Abrede seyn, daß das an Ihr Haus abgetretene Stück von Bayern nicht unbeträchtlich ist. Es hat mehr als 20 Meilen in die Länge, und ungefehr 8 Meilen in die Breite. Es enthielt beträchtliche Aemter und Städte, und die Gränzen Oesterreichs und Bayerns sind nur durch die Donau, den Inn und die Salze genau von einander unterschieden. Und — Sie werden nicht ungütig nehmen, daß ich dieß auch noch hinzusetze, der Kurfürst von Bayern hat nur eine daurhafte und sichere Gränzscheidung zwischen seinen und Ihren Staaten, wodurch er gegen die Unternehmungen eines so mächtigen Nachbarn gedeckt ist.

Theresia.

Ich setze noch dieß hinzu, das diesem neuen Erwerb in meinen Augen einen noch größern Werth gab, daß seit langer Zeit über den nur

an

http://rcin.org.pl

an mein Haus abgetretenen Distrikt Zwistigkeiten obwalteten, da die beyden Höfe, in Wien und München einander wechselsweise, in die Wette alte Urkunden und andere Dokumente entgegen setzten, welche diese Sache sehr streitig machen konnten. War es also nicht rathsam, sich so zu vergleichen, daß gar kein Stoff zur Uneinigkeit mehr übrig blieb?

Friederich.

Ich bin ganz Ihrer Meinung, Madame. Wollte der Himmel, daß alle Kriege, so wie dieser, bey ihrem Entstehen gehemmt würden!

Theresia.

Die Freude über diesen Frieden war im ganzen Reiche billig ausserordentlich. Ach, wenn die Unterhandlungen nicht glücklich ausgefallen wären, würde nicht fast ganz Europa haben seufzen müssen? Und nun, Sire, da dieß abgethan war, so werden sie doch vollends Ihre Tage in Ruhe beschlossen haben; Ich bin begierig, Nachricht von den letzten Auftritten Ihres so thätigen Lebens zu hören.

Friederich.

In Ruhe? wie man es nehmen will. Keinen Krieg führte ich nimmer nach Ihrem Tode, Madame. Das ist wahr. Doch so ganz ruhig gieng es auch nicht ab. Ich spreche Ihnen vielleicht räthselhaft?

Theresia.

Keinen Krieg geführt, und doch nicht ganz ruhig. Was mag das bedeuten?

Friederich.

Ich denke, Sie wundern sich, wenn ich mich deutlicher erkläre.

Theresia.

Ich bitte, meine Neugier ja bald zu stillen. Es wird sich doch nicht abermal etwas zwischen Ihnen und meinem Sohne entsponnen haben?

http://rcin.org.pl

Friederich.

Der Teschner Friede wollte bald ausgedient zu haben schienen. Sie wissen, daß die Grundlage dieses Friedens diese war, daß die ehemal, nach dem Tode des letzten Kurfürsten von Bayern, zwischen Ihnen und dem Kurfürsten von der Pfalz eingegangene Convention gänzlich zernichtet und aufgehoben wurde.

Theresia.

Wem fiel es dann ein, sie wieder aufleben zu lassen?

Friederich.

Nicht ganz auf den Fuß, wie man es vor dem Teschner Frieden im Sinn hatte. Die Sache sollte nur eine andere Form haben. Der Erfolg aber wär der nämliche gewesen. Kurz, um Sie nicht länger aufzuhalten, man schiene es in Wien nicht aufgegeben zu haben, Bayern ganz Bayern, doch noch mit der Oesterreichischen Monarchie zu vereinigen.

Theresia.

Ich weiß wirklich nicht, was ich sagen soll?

Friederich.

So erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, was Sie noch nicht wissen, und was Sie vielleicht doch in Erstaunen setzen wird.

Theresia.

Ich kann es kaum erwarten. Doch bin ich schon voraus beruhigt, weil Sie mir bereits gesagt haben, daß es nicht zum Kriege gekommen sey.

Friederich.

Der Kayser wollte die Oesterreichische Niederlande an den Kurfürsten von Pfalzbäyern: und dieser sollte ihm dagegen das Kurfürstenthum Bayern abtreten.

Theresia.

http://rcin.org.pl

Thereſia.

Und dieß fand Wiederſpruch?

Friederich.

Warum ſollte es keinen gefunden haben?

Thereſia.

Weil in dem Badiſchen Frieden dem Hauſe Bayern ausdrücklich vergönnt wurde, ſeine Staaten gegen andere vortauſchen zu dürfen.

Friederich.

Sie finden ſich weit beſſer in dieſe Begebenheit, als ich vermuthete, Madame. Doch ich beſinne mich. Ihr Haus hatte damal ſchon dergleichen etwas im Sinn. Es war aber ferne, daß die damal Friedenſchließende Parteyen Ja dazu geſagt hätten. Nur Frankreich wollte es begünſtigen, weil es, wenn die Niederlande an Bayern gekommen wären, bey einem ſolchen Nachbar gewonnen Spiel gehabt hätte. Gerade dieß aber konnte andern Mächten nicht anſtehen; daher konnte damal, und noch weniger jetzt, die Frage von der Genehmigung eines ſolchen Tauſches ſeyn. Denn dem deutſchen Reiche iſt daran gelegen, daß die Gränzländer mächtiger Nachbarn nicht in die Hände eines Fürſten kommen, der zu ſchwach iſt, um den Unternehmungen einer ihm weit überlegenen Macht zu widerſtehen. Setzen Sie hinzu noch das, daß Ihr Haus in dem Barriereraktat im Jahr 1715 ausdrücklich verſprochen hat, die Niederlande auf keine Weiſe zu veränßern, oder zu vertauſchen.

Thereſia.

Ohne Zweifel haben Sie ſich abermal an die Spitze der Widerſprecher wider dieſes Vorhaben des Oeſterreichiſchen Hauſes geſtellt?

Friederich.

Wie es meine Pflicht, als eines Reichsſtandes, der Credit bey den übrigen hat, erfordert.

http://rcin.org.pl

Theresia.

Sollte denn dieser Tausch so gar bedenkliche Seiten haben? Wurde nicht Sardinien in diesem Jahrhundert mit Sicilien vertauscht?

Friederich.

Bedenkliche Seiten genug hatte er. Das Beyspiel von Sardinien paßt hieher nicht. Dieser Tausch wurde dem Herzog von Savoyen durch 3 verbündete mächtige Höfe abgepreßt. Es ist mehr daran gelegen, mit einem ganzen beträchtlichen Kurfürstenthum, desgleichen Bayern unstreitig ist, eine solche Veränderung vorzunehmen, als Ihr Hof gesonnen war; als eine Insel im Mittelländischen Meere gegen die andere zu vertauschen.

Theresia.

Sollte denn Oesterreich bey diesem Tausch würklich gewonnen haben, Sire?

Friederich.

Wenn Sie wissen, was Ihr Sohn eigentlich von den Niederlanden an Bayern abtreten wollte; und wenn Sie denn das Arrodissement dazu nehmen, das Er von Tirol an durch die Erwerbung von Bayern hätte mit seinen Staaten machen können, so werden Sie, wenn Sie unparteyisch seyn wollen, sich über den Widerspruch nicht mehr wundern, den diese Unternehmung gefunden hat.

Theresia.

Die Niederlande sind doch weit beträchtlicher, als Bayern —

Friederich.

Das nicht, was der Kayser abtreten wollte. Die Rechnung ist bald gemacht. Der Kayserliche Hof verlangte die Abtretung von Ober- und Niederbayern, der Ober Pfalz, Leuchtenberg, und den Herzogthümern Neuburg, und Sulzbach. Dagegen bot er an, die Niederlande, mit den von der Republik Holland zu erwartenden Vortheilen, Luxenburg und Namur ausgenommen, unter dem Titel des Königreichs

http://rcin.org.pl

reichs Burgund, nebst drey Millionen Gulden: Behielt sich aber alle Artillerie und Nationaltruppen von den Niederlanden und Bayern, nebst dem Recht, in den Niderlanden Geld negotiiren zu können, vor.

Theresia.

Noch glaube ich, daß die Vortheile auf der Seite des Kurfürsten von der Pfalz gewesen wären.

Friederich.

Ich hoffe, Sie werden bald anders denken, Madame. Wenn man auch den Grad der innern Güte, den Bayern erhalten kann, und der es weit über die Niederlande erhebt, nicht in Anschlag bringen will, so zeigt schon folgende Vergleichung, das hier kein Aequivalent statt findet. Die auszutauschende Bayerische Lande haben 784. Quadratmeilen, und jene Niederlande deren 290. Jene ernähren 1,300,000 Einwohner: diese 1,200,000. Jene tragen 7,000,000 Millionen Gulden landesherrliche Einkünfte: diese 2 — 3,000,000. Welch ein Unterschied!

Theresia.

Nun errathe ich freylich, warum die Sache so grosses Aufsehen machte.

Friederich.

Ich rechne ganz auf Ihre billige Gedenkungsart, und hoffe, Sie werden den Schritt, den ich gethan habe, nicht so ansehen, wie er in Wien angesehen worden ist.

Theresia.

Ehe Sie mich hierüber belehren, Sire. Sollte denn ein solcher Ländertausch ganz unmöglich seyn? Ich rede hier im Allgemeinen, ohne jetzt auf den, wovon die Rede ist, Rücksicht zu nehmen.

Friederich.

Er ist möglich, zwischen Contrahenten, die freye Hände haben: Aber

http://rcin.org.pl

Aber unmöglich, wenn er, wie der Fall hier ist, durch Hausverträge und Friedensschlüße, wo nicht ganz verbotten, doch auf die Einwilligung aller Kontrahenten eingeschränkt ist, von denen man dieselbe nie erwarten darf, so lange man bey ihnen Kenntniße ihres Rechts, und ihres wahren Interesse voraussezen kann.

Theresia.

Der Badische Friede liegt mir doch immer im Sinne, in dessen 18tem Artikel dem Hause Bayern die Freyheit eingeräumet wird, alle seine Länder zu vertauschen.

Friederich.

Dieß war keineswegs eine unumschränkte, sondern nur eine eingeschränkte Freyheit. Wenn schon dieser Friede im Namen des ganzen Reichs geschlossen wurde, so hat dieses doch dem Hause Bayern die Verbindlichkeit, welche ihm die Hausverträge auflegen, nicht erlassen: nur der König von Frankreich versprach, daß er einem Ländertausch des Hauses Bayern nicht entgegen seyn wolle. Bedenken Sie noch dieß, daß in dem Teschner Frieden behauptet worden ist, daß Bayern nicht veräußert werden könne, daß Brandenburg hierüber mit andern Machten durch diesen Frieden die Garantie der Pfalzbayrischen Hausverträge übernommen hat, und daß in der güldenen Bulle alle Trennung und Veräußerung der Kur- und Fürstenthümer ausdrüklich untersagt ist, so werden Sie von der Rechtmäßigkeit meines Widerspruchs überzeugt seyn. Der Zweck des Kriegs und des Teschner Friedens war, dem Hause Pfalz das Herzogthum Bayern zu seinem Besten und zur Sicherheit des Reichs zu erhalten. Wie sehr aber würde man dieses Zwecks nun verfehlen, wenn es der Wiener Hof durch willkührliche Tauschhandlungen erhielte!

Theresia.

Ich müßte mich sehr betrügen, wenn die Widrigkeit gegen diesen Tausch nicht eigentlich daher rührte, daß man besorgte, durch diesen Tausch die ohnehin schon nicht unbeträchtliche Oesterreichische Monarchie noch furchtbarer werden zu sehen.

Friederich.

http://rcin.org.pl

Friederich.

Die Betrachtung ist nicht leer. Allein man würde mit derselben allein nicht weit gereicht haben, wenn nicht die schon angeführte Gründe das Gewicht gegeben hätten. Bedenken Sie einmahl, Madame, ob nicht das Gleichgewicht, die Sicherheit und Freyheit von Deutschland bloß allein von der Mäßigung eines jeden Oesterreichischen Regenten, bey dem Anwachs der Macht seines Hauses, abhangen würde?

Theresia.

Warum muß denn aber nur immer die Vergrößerung des Oesterreichischen Hauses Furcht erwecken, und nicht auch die Vergrößerung der Macht eines andern?

Friederich.

Sie wollen sagen, des Brandenburgischen Hauses, nicht wahr? Vergeben Sie mir, wenn ich ohne allen Rückhalt sage, daß Brandenburgs Macht nicht auf Kosten Oesterreichs, sondern durch die thätige Klugheit, und durch die Rechte der Regenten dieses Hauses vor den Augen der ganzen Welt ist zusammen gebracht, und noch dazu der rechtmäßige Anwachs derselben durch Oesterreich allein gehindert worden.

Theresia.

Ich bin müde, nur hieran zu denken, will geschweigen, davon zu reden. — Dieser Tausch zwischen meinem Hause und Pfalz ist aber doch nicht zu Stande gekommen?

Friederich.

Es war nahe dabey? Rußland sogar begünstigte ihn, und dirigirte die Unterhandlungen bey dem Herzog von Zweybrücken. Man gab sich sehr viele Mühe, das Geheimniß sorgfältig vor dem Französischen und Berliner Hofe zu bewahren. Aber man war der Sache zu gewiß, und es kam vor der Zeit aus. Der Herzog von Zweybrüken war nicht so folgsam und weich, als man dachte. Und da sich nun dieser und andere, denen als Anverwandten des Pfalzbayerischen Hauses

http://rcin.org.pl

daran gelegen war, daß aus der Entreprise nichts würde, dem Tausche widersezten, Ihr Hof aber diese Idee nicht aufgeben wollte, so trug ich auf eine Association einiger Kurfürsten und Fürsten an, die dafür wachen sollte, daß dieß Project bey der Möglichkeit stehen bliebe, und nicht zur Ausführung übergienge.

Theresia.

Ich verstehe, Sie sprachen sehr gelinde davon, Sire. Der Unionstraktat, den Sie auf die Bahn brachten, mag in nachdrücklichen Formeln und Ausdrücken abgefaßt gewesen seyn. Und wenn das so war, wie ich nicht zweifle, so werden Sie in Wien wenig Ehre damit eingelegt haben. —

Friederich.

Das konnte ich nicht hindern. Bey dem Antrag, den der Rußische Hof dem Herzog von Zweybrücken machte — dieß muß ich vorangehen lassen — sagte man ihm, daß man von der Einwilligung des Kurfürsten von der Pfalz vorläufig sicher sey; und daß die Sache auch ohne ihn, und wider seinen Willen zu Stande kommen würde. Der Herzog erklärte sich rund heraus, daß er niemal einen seinem Hause so nachtheiligen Handel eingehen, und seine altväterliche Erblande vertauschen würde. Sogleich gab er mir von allem Nachricht, und verlangte meinen Beystand gegen dieß Project. Ich ließ an dem Rußischen und Französischen Hofe die nöthigen Vorstellungen thun, und diese beyde Garants des Teschner Friedens ersuchen, sich bey dem Wiener Hofe zu verwenden, daß er diese Speculation aufgeben möchte. Da ich wenige Hofnung haben konnte, daß dieß erhalten werden würde, so lag mir, in jedem Betrachte ob, mit allen Kräften darauf zu halten, daß das ganze deutsche Reich in seinem konstitutionsmäßigen System und Gliechgewicht erhalten, und besonders nicht eines der grösten und ältesten Fürstlichen Häuser, das zu diesem Gleichgewichte nöthig ist, aus dem Reich vertrieben werde. Bey diesen Umständen glaubte ich, für meine und des ganzen deutschen Reichs Sicherheit und Wohlfahrt nicht weniger thun zu können, als meinen hohen Mitständen eine Vereinigung anzutragen, welche den Reichsgrundgesezen, besonders dem Westphälischen Frieden, den Kayserlichen Wahlkapitulationen, und dem Herkommen aller Jahrhunderte gemäß ist, indem

http://rcin.org.pl

dem sie keinen andern Endzweck hat, als die gegenwärtige gesezmäßige Verfaßung des Reichs zu erhalten, ein jedes Mitglied desselben bey dem freyen und ruhigen Genuß seiner Länder, Besitzungen und Rechte zu handhaben, und sich jeder widerrechtlichen und willkührlichen Unternehmung zu widersezen.

Theresia.

Sagte ichs nicht, Sire, daß starke Ausdrücke in diesem Unionstraktat nicht würden gespart werden? Konnten Sie wohl von dem Kayser erwarten, daß er das mit kaltem Blute aufnehmen würde, wenn man ihm von widerrechtlichen und willkührlichen Unternehmungen vorsagt.

Friederich.

Die dem Oberhaupte des Reichs schuldige Ehrerbietung verlezte ich nicht. Im Grunde konnte man es auch nicht übel nehmen. So war ich auch nicht der einzige, der so dachte.

Theresia.

Da es wider den Kayser und sein Interesse gieng, so fand der Traktat sicher Liebhaber genug.

Friederich.

Unter diesen Umständen mußte er wohl finden! nicht, aus der von Ihnen angeführten Ursache — die Wendung, die Sie gebraucht haben, ist etwas schief, wenn ich es sagen darf — sondern weil es wider das Interesse des ganzen Reichs gieng, dessen sich anzunehmen, sich der Kayser zur höchsten Ehre rechnen muß.

Theresia.

Wer trat dieser Association bey?

Friederich.

Die Kurfürsten von Sachsen und von Braunschweig Lüneburg

http://rcin.org.pl

neburg, auch in der Folge der von Maynz. Auf der geistlichen Bank traten fünf, und auf der weltlichen sieben und dreyßig Stände dazu. Wenn sich andere die Furcht, übel an Ort und Stelle darum angesehen zu werden, abhalten ließen, auch diesem Fürsten Verein beyzutreten, so war diese Furcht offenbar grundlos. Eben dieser Vereinigungstraktat zielte auf nichts anders ab, als auf das, was ich schon gesagt habe; und er war weder gegen den Kayser, noch gegen das Reich, noch gegen einen Reichsstand gerichtet.

Theresia.

Aber, vergeben Sie mir, sollte er nicht den Rechten und der Würde des Kayſers zu nahe treten?

Friederich.

Keineswegs, Madame. Man wollte das freylich behaupten. Aber die Sache redet selbst. Dieser Verein konnte den Wiener Hof weder beleidigen noch beunruhigen, wenn seine Absichten und Gesinnungen für die Erhaltung des Reichssystems so beschaffen sind, wie man von der Großmuth und Rechtschaffenheit des Reichsoberhaupts erwarten kann, und auch würklich zuversichtlich erwartet.

Theresia.

Hier ist mit wenigem viel gesagt. Ich berge nicht, ich würde selbst aufmerksam geworden seyn, wenn man mir dergleichen vorgesagt hätte.

Friederich.

Man gebärdete sich auch würklich in Wien sehr seltsam dabey. Die Oesterreichische Ministers machten meinem Hofe Vorwürfe von Unwahrheiten, Calumnien u. d. gl. Die Union mahlte man mit unächten und gehäßigen Farben ab, und rieth davon, als von einer Reichsfazungswidrigen Sache ab, ja man dichtete mir selbst ungleiche Absichten an. Doch, das ließ ich mich nicht irren. Ich will Sie mit weitern Erzählungen nicht aufhalten. Der Tausch unterblieb. Und ich behaupte kühn, daß ich auch nach meinem Tode diesen Bund als eine Vormauer derjenigen

http://rcin.org.pl

nigen Freyheit zurüklassen, welche zu erhalten und weiter auszubreiten ich mein ganzes Leben hindurch gearbeitet habe.

Theresia.

Das überlassen Sie Ihrem Nachfolger, Sire. Es ist wahr, Ihr Leben war nicht unthätig. Haben Sie die Güte, mich nun noch mit der Erzählung solcher Dinge Ihrer Regierung zu unterhalten, von denen bisher noch nichts berührt worden ist. Es ist mir höchst angenehm, über verdrießliche Materien nun endlich einmal hinüber zu seyn. Auch erzählten Sie mir die Umstände Ihres Hintritts auf einer für Sie doch immer unruhvollen Welt in diese Gefilde der Ruhe und des Friedens.

Friederich.

Ich weiß es, meine Regierung ist häufig getadelt worden. Man hat mir Härte, Bedrükung, Aussaugung meiner Unterthanen zur Last gelegt. Man hat behauptet, daß ich von ihnen nicht, wenigstens von einer sehr kleinen Anzahl, geliebt worden sey. Was ich Ihnen also erzählen werde, sage ich nicht aus Ruhmsucht, sondern der Wahrheit zu Steuer, die meine einzige Führerin hiebey seyn soll. Die Einkünfte meiner Staaten sahe ich nicht für mein persönliches Eigenthum, sondern mich nur für ihren Verwalter an, dessen Pflicht es ist, sie zum Besten des ganzen anzuwenden. Man hat mich karg gescholten. Meine Unterthanen aber wissen selbst, daß ich ihnen in den lezten drey und zwanzig Jahren meiner Regierung über 40,000000 Thaler baar zu Landesverbesserung aller Art geschenkt habe, ohne die häufige Nachläße an den Abgaben zu rechnen, die ich den Landleuten bey unergiebigen Erndten gegeben habe. Ich schoß den Gutbesitzern in Schlesien, Pommern, und der Mark zum Anbau ihrer Länder mehrere Millionen gegen 1 — 2 vom Hundert, vor: die Zinsen davon wurden zu Besoldungen für Landschulmeister, und zu Pensionen für arme Officierswittwen und Töchter angewiesen. Mein eigener Aufwand, auf Tafel, Kleider, Equipagen, Prachtpferde, Hunde u. d. gl. war sehr gering: Mein Hofstaat ziemlich eingeschränkt. Man beschwerte sich über die Menge meiner Soldaten. Aber sicher zwey Drittel der sämmtlichen Einkünfte gab ich meinen Unterthanen durch die Soldaten

http://rcin.org.pl

zurück. Ich habe abgebrannte Städte und Dörfer auf meine Kosten wieder aufgebaut, 600 ganz neue Dörfer angelegt, und sie mit 42000 Familien bevölkert. So wurden durch meine Veranstaltung der Neze und Warte von Drießen bis Cüstrin 120000 Morgen neues Land durch Dämme und Deiche abgewonnen. Viele Moräste und Sümpfe wurden in tragbares Feld verwandelt. Davon schlug ich nichts zu den Krongütern, sondern sezte neue Unterthanen darauf; und besorgte dieser ihr Fortkommen möglichst. Ich hob, um den Akerbau zu befördern, die Leibeigenschaft der Bauern auf, schränkte die Frohnen ein, und ließ die Gemeingüter vertheilen. Alles aber suchte ich so einzurichten, daß durch Begünstigung einer Klasse der Unterthanen, der andern nicht unrecht geschahe. Mehr als 400 königliche Vorwerker und Meyerhöfe sind in Erbpacht gegeben, und, wenn sie zu groß waren, unter mehr Familien vertheilt worden.

Alle Jahre wurden Preiße auf alle Arten des Landbaues und der Verbesserung desselben, um den Fleiß und die Erfindsamkeit der Unterthanen anzusporen, ausgesezt.

Monatlich mußte man mir den Zustand nicht bloß meiner Kassen und meines Kriegsstaats, sondern auch der Feldfrüchte und anderer Produkte in allen meinen Provinzen vorlegen, um bey Zeiten Hülfsanstalten treffen zu können, wenn irgendwo Noth oder Mangel zu befürchten seyn sollte. So wußte ich immer große Theurung zu verhüten, da in allen Provinzen Getraid Magazine angelegt waren. Im Jahr 1772. da in einigen der fruchtbarsten Gegenden Deutschlands wahre Hungersnoth herrschte, konnten meine Unterthanen ihren Nachbarn mit Getraide aushelfen.

Ich suchte ferner alle Arten der Gewerbe und der Künste in meinem Lande in Gang zu bringen, um fremde Produkte entbehren zu können.

Unter meiner Regierung kam der wichtige Schlesische Leinwandhandel, und nach und nach alle Arten von Manufakturen in

Baum.

http://rcin.org.pl

Baumwolle, Seide, Leder, Stahl, auch Zukersiedereyen und Porcellainfabrike zu den unter dem Scepter meines Vaters schon im Gang gewesenen Wollen- und Leinenmanufakturen auch Gewehrfabriken: sie wurden dergestalt in Schwung gebracht, daß in meinem lezten Lebensjahre die Zahl der Fabrikanten 1,65000 war, welche für 30 Millionen, und 2,25000 Reichsthaler Waaren lieferten, wovon für 14 Millionen auser Lands geführt wurden. Um nicht zu weitläuftig zu seyn, will ich nur kürzlich sagen, daß man den Ertrag der Preußischen Gewerbe sicher auf 40 Millionen rechnen darf, wovon die Helfte an fremde Nationen vertauscht wird.

Was die Schiffart betrift, so darf ich Ihnen nur sagen, daß jährlich 1500 Preußische Schiffe den Sund paßiren, und wenigstens 12000 Matrosen davon leben.

Theresia.

Erlauben Sie mir nur ein einziges dazwischen zu sagen. Sie schränkten die natürliche Freyheit in Ansehung des Gebrauchs ausländischer Waaren dergestalt ein, daß Fremde und Einheimische darüber geschrieen haben.

Friederich.

Glauben Sie, daß that ich oft mit Wehmuth, freylich um meine Staaten so viel möglich von ihren Nachbarn unabhängig zu machen. Doch müssen mir auch meine Feinde nachsagen, daß ich nie eine zur Nothdurft oder zur Bequemlichkeit dienliche Sache ehe habe verbieten lassen, als bis sie im Lande in hinlänglicher Menge geliefert werden konnten. Nur die Gegenstände des verschwenderischen Luxus fand ich gut mit sehr hohen Auflagen zu beschweren, damit der verzehrende Staatsbürger nicht weniger zu den öffentlichen Lasten beytragen dürfte, als der arbeitende.

Der Handel lag mir sehr am Herzen: und ihn immer ausgebreiteter zu machen, ließ ich mehrere Canäle anlegen, welche die Elbe, Havel,

http://rcin.org.pl

Havel, Spree, oder Neze, Warte und Weichsel mit einander verbinden. Erst die Nachwelt wird die große Vortheile davon einernden.

Meine Sorgfalt für die Gerechtigkeitspflege in meinen Ländern wird Ihnen schon bekannt seyn. Ich befahl, ein ganz neues deutsches, für unsere Zeiten paßendes, Gesezbuch zu verfertigen, dessen Entwurf sich bereits seiner Reife nähert. Es war mir darum zu thun, die Proceße abzukürzen, und die Chikane zu verbannen. An Policeyanstalten fehlt es meinen Staaten auch nicht, und ich halte sie zur Glückseligkeit der Unterthanen für sehr wesentlich.

Ueber die Meinung und den Glauben meiner Unterthanen nahm ich mir nicht heraus zu gebieten. Ich glaube, die Toleranz wird nicht über mich klagen können.

Darf ich Ihnen auch noch das sagen, wie sehr sich während meiner Regierung die Zahl meiner Unterthanen vermehr habe? Ihrer waren bey meinem Regierungsantritt 2,240,000. Jezt beträgt sie volle 6 Millionen. Von meinem Vater ererbte ich eine Armee von 60000 Mann: und meinem Neffen hinterließ ich ein Heer von 200000. Unter den 15 Festungen in meinen Staaten habe ich fünf ganz neu erbaut; und die im siebenjährigen Kriege zum Theil wieder hergestellt.

Die Schazkammer mußte ich erweitern lassen: und ich zweifle nicht, mehr hinterlassen zu haben, als ich angetroffen habe. Vielleicht ist es nicht übertrieben, wenn ich behaupte, die wahre Macht meines Staats um zwey Drittel erhöhet zu haben.

Theresia.

Wahrhaftig, ohne Schmeicheley, Sie verdienen den Titel des Einzigen. Sehen Sie, Sire, wie unpartheyisch!

Friederich.

http://rcin.org.pl

Friederich.

Als Mensch und als König war ich gegen den Ruhm nicht gleichgültig. Aber dieß ist für den ehrgeizigsten zu viel, was Sie sagen.

Theresia.

Fürwahr Ihre Regierung kann für manche Regenten ein Muster seyn. Vielleicht aber sind Sie gar unnachahmlich.

Friederich.

Abermal zu viel, Madame. Und im Ernste gesagt, ich wünschte nicht in allen Stücken nachgeahmt zu werden. —

Theresia.

Dieß ist mir noch das schätzbarste in Ihrem Charakter, wenn ich Sie recht verstehe.

Friederich.

Ich errathe fast, was Sie sagen wollen. — Aber — kaum redeten wir davon, — ich war sehr tollerant. —

Theresia.

Auch ein großer Freund der Wissenschaften und der schönen Künste, so gar ein bewunderter Schriftsteller. Ist es wahr, daß Sie in Ihrer Jugend die Hofnung nicht von sich machten, die man wünschte?

http://rcin.org.pl

Friederich.

Es möchte seyn. — Doch hat die Fama vieles gesagt, das sie nicht eben verbürgen konnte. Man fand, da ich zur Regierung kam, vieles ganz anders, als man vermuthet hatte.

Theresia.

Und nun der Beschluß Ihres so merkwürdigen Lebens!

Friederich.

Die Folgen einer Wassersucht brachten mich in die Baare. Viele und mannigfaltige Leiden bezeichneten meine letzten Tage. In meinen jüngeren Jahren vermuthete ich kein so hohes Alter. Ich hatte verschiedene Anfälle, die mißlich schienen. Meine gute Natur aber überwand alles. Sie war den Strapazen gewachsen, deren ich, wie Sie wißen, nicht wenige hatte. Ein Jahr vor meinem Tode empfand ich, daß ich nun bald der Natur ihren Tribut würde bezahlen müßen. Vielleicht beförderte ich diesen Schritt selbst auf meiner Reise nach Schlesien zur Revue, wo ich mich erkältete. Ein Stikfluß meldete sich bey mir an, und diesen hielt ich würklich für ein Sigel zu meinem Tode. Er war es auch. Mein Arzt verdient Lob. Er verordnete mir Mittel, die mich wieder ziemlich fristeten. Das Uebel aber nahm dem ungeachtet unvermerkt zu. Das beschwerlichste war mir, daß ich nicht liegen konnte, und immer vorwärts gebückt sitzen mußte. Ich hatte heftige Krämpfe und Zufälle, die alle Augenblicke das äußerste besorgen liessen. Doch faßte ich zu jedermanns Erstaunen plötzlich den Entschluß, mein Sommerhaus Sanssouci zu beziehen, ja gar im Hinfahren einen Umweg von einigen Meilen zu machen. Der Arzt wollte nicht daran. Aber ich hatte meinen Kopf; und

http://rcin.org.pl

es gerieth. Bald aber schlug es wieder um, und die Brustwassersucht war vorhanden. Der Arzt hielt die Krankheit nunmehr für unheilbar, und den Tod für nahe. Aber ich erholte mich wieder dergestalt, daß ich reiten konnte. Dieß war aber nur eine kleine Frist. Denn nun gieng es, so wenig ich es selbst glaubte, indem ich noch zween Tage vor meinem Tode meine Kabinetsgeschäfte besorgte, zwar außer einer halben Seespinne keine Nahrungsmittel mehr zu mir nahm, der letzten Minute zu, der ich mich ohne Schrecken näherte: und ich zweifle, ob man verstellte Gesichtszüge bey mir bemerkt haben wird. Und so beschloß ich ein Leben, das über 74 Jahre gewähret hatte, und doch nicht ohne Denkwürdigkeiten gewesen war. Meinem Neffen, dem jetzigen Könige überließ ich meine Staaten in noch besserer Verfaßung, als ich sie von meinem Vater erhalten hatte, und es wird nun von ihm abhangen, auf der Bahn fortzuwandeln, die ich ihm vorgezeichnet habe.

Theresia.

Ich vermiße doch verschiedenes in dieser Erzählung Ihrer letzten Stunden, Sire. Und es ist mir auch, als ob Sie doch unvermuthet von diesem Zeitpunkt überrascht worden wären. —

Friederich.

Was Sie vermißen, glaube ich zu errathen. Ich kann Ihnen nun aber nicht darauf antworten. — In dem letztern Punkte mögen Sie Recht haben. — Vielleicht auch in dem ersten. —

Theresia.

Ruhen Sie nun von Ihren so vielen Arbeiten aus.

http://rcin.org.pl

Müßig sind Sie auf der Welt nicht gewesen. Sie mögen sich wohl gar nicht in die Ruhe finden können?

Friederich.

O nein, Madame, ganz gut. Ich hatte des Dings oft satt, das sonst so viel Reitz für mich hatte. Der Marschal von Sachsen sagte auf seinem Sterbebette: Ich hatte einen schönen Traum geträumt. Dieß kann ich in gewißer Maaße auch sagen. Das menschliche Leben ist doch, von der rechten Farbe zu reden, nicht viel besser, als Aufzüge auf dem Schauplatze; und man stellt sich, so lang man lebt, das, was auf dieses Leben folgt, ganz anders vor, als man es hernach findet.

Theresia.

In unserer ganzen Unterredung habe ich nichts richtiger gefunden, als was Sie hier sagen. —

Ende.

http://rcin.org.pl

Nachricht.

In der Stettinischen Buchhandlung in Ulm ist zu haben:

M. J. Schmidts, Geschichte der Deutschen, von den ältesten bis auf die jetzige Zeiten, 5. Theile; nach der neue von dem Verfasser verbesserten und unter seinen Augen veranstalteten Auflage, gr. 8. Ulm, 1785. bis 1787. jeder Theil à 1 fl. 30 kr.

—— vollständige Register über die erstern 5 Theile, oder über die Aeltere Geschichte der Deutschen, nebst einem Verzeichniß der in denselben angeführten Schriften, gr. 8. Ulm, 1786. à 1 fl.

—— derselben Geschichte, 6ter und 7ter Theil, welche den 1sten und 2ten Band der Neuern Geschichte der Deutschen enthalten gr. 8. Ulm, jeder Theil à 1 fl. 30 kr.

Ferner wird in ein paar Monaten fertig:

M. J. Schmidts Geschichte der Deutschen, 8ter Theil, oder der Neuern Geschichte der Deutschen, 3ter Band gr. 8. Ulm, 1787. à 1 fl. 30 kr.

Zusätze und Verbesserungen, welche in der Neuen Ausgabe von Schmidts Geschichte der Deutschen enthalten sind, für die Besitzer der ältern Ausgabe dieses Werks, gr. 8. Ulm, 1787.

Le Brets, Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeschichte 10ter Theil gr. 8. Ulm, 1787.

http://rcin.org.pl

Nachricht.

von einer in Verlag der Stettinisch. Handlung herauszugebenden

Onomatologia Chymico - Alchymico - Practica.

Die Stettinische Buchhandlung in Ulm hat seit zerschiedenen Jahren die zu Ende bemerkte nützliche Werke, mit nicht geringem Beyfall, dem Publiko geliefert, und in einem derselben auch eine: Onomatologiam *Chymico - Alchymico - Practicam* durch geschickte und dieser Arbeit gewachsene Männer verfertigen zu lassen versprochen.

Da sich nun eine Gesellschaft gelehrter und in diesem Fache erfahrner Männer dahin entschlossen, dieses wichtige Werk auszuarbeiten, welches nicht nur bloß den wirklichen Arbeitern in der Chemie, dem Arzte dem Apothecker, sondern auch jedem Künstler und Handwerksmann interessant seyn muß; besonders wenn man über diesen oder jenen Gegenstand nachschlagen, und eben keine weitläufige Abhandlung, oder alle verschiedene Meynugen darüber, sondern bloß das Beste und Nützlichste in einer gedrängten Kürze und in alphabetischer Ordnung finden will: so glauben wir, den Liebhabern dieser angenehmen und nützlichen Wissenschaft keinen unangenehmen Dienst zu leisten, wenn wir die obgedachte längst zur Absicht gehabte Onomatologiam *Chymico - Alchymico - Practicam* in 2 groß Octav, Bänden in dem nämlichen großen Format, wie die bisherigen Onomatologien, zu liefern versprechen.

Die Herren Verfassere gedenken darinn das Wichtigste und Interessanteste der Chymie zu liefern, ihre eigene sowohl, als Andere Erfahrungen, so vollständig als möglich, nebst den neuesten Entdeckungen, jedem Artikel beyzufügen, und auch die Quellen anzuzeigen, woher solche genommen sind.

Bis nächstkommende Michaelis wird der 1ste Band die Presse verlassen, und bis dahin 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. 16 ggr.

http://rcin.org.pl

16 ggr. Vorschuß auf denselben angenommen; dagegen diejenigen, so nicht praenumeriren, alsdann 3fl. 30 kr. oder 2 Rthltr. 8 ggr. zahlen müßen. Der 2te Band wird Gg. auf Ostern 1788. fertig werden.

Diejenigen, so sich mit Einsammlung der Pränumeration bemühen wollen, erhalten bey 10 Exemplarien das 11te umsonst.

Die Namen der Herrn Praenumeranten sollen dem Werke beygedruckt werden.

Ulm, im Jenner 1787.

die Stettinische Buchhandlung.

Onomatologia medica completa oder medicinisches Wörterbuch, zu vollständiger Erläuterung aller Namen und Kunstwörter, welche zu der Arzneywissenschaft eigentlich, und zu der Apothekerkunst besonders gehören; mit einer Vorrede des berühmten Herrn Albrecht von Haller, neue von Herrn Prof. Eberhardt viel vermehrte Auflage, gr. 8. 775. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Onomatologia medico-chirurgica, oder Erklärung aller Namen, welche die Zergliederungskunst und Wundarzneywissenschaft eigen hat; mit besagten Herrn Hallers Vorrede, gr. 8. 775. 2 Rthlr. oder 3 fl.

Onomatologia historiae naturalis, oder Wörterbuch der Naturgeschichte nach ihrem ganzen Umfange, welches den reichen Schatz der ganzen Natur, durch deutliche und richtige Beschreibung des nützlichen und sonderbaren von Thieren, Mineralien ꝛc. in sich faßt ꝛc. ꝛc. 7 Theile, mit einem Hauptregister übers ganze Werk, gr. 8. 758 — 777. jeder Theil ein Rthlr. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Onomatologia Oeconomico-Practica, oder ökonomisches Wörterbuch, in welchem die allernöthigste, nützliche und durch sichere Erfah-

http://rcin.org.pl

Erfahrung bewährte Haushaltungskünste, verschiedene zur Stadt- und Landwirthschaft gehörige unentbehrliche Anmerkungen und auserlesenste Vortheile und Handgriffe, deutlich und aufrichtig beschrieben werden, sammt einer Vorrede Herrn Joh. Heinr. von Justi, 3 Theile, gr. 8. 1560 — 1763. 5 Rthlr. oder 7 fl. 30 kr.

Onomatologia botanica, oder vollständiges Botanisches Wörterbuch, worinnen nicht nur alle bekannte Pflanzen nach der Lehrart des Ritters von Linée beschrieben, sondern auch deren Heilskräfte und der Nutzen, den die Arzneuwissenschaft, Landwirthschaft, Färberey, Vieharzneukunst ꝛc. ꝛc. daraus ziehen können, aus den besten Schriften dieser Art und vielen eigenen Erfahrungen zusammengetragen und erläutert werden. Neun Bände gr. 8. 772 — 777 jeder Band 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

—— Repertorium Onomatologiae botanicae, oder vollständiges deutsch- und lateinisches Register über alle 9 Theile des botanischen Wörterbuchs, worinn die bekanntesten Pflanzen, nach dem Lineischen System beschrieben und deren Heilskräfte und Nutzen erklärt und erläutert werden, gr. 8. 779. 1 Rthlr. 20 gr. oder 2 fl. 45. kr.

Oraculum Medicinisch-Chymisch- und Alchymisches, darinnen man nicht nur alle Zeichen und Abkürzungen, welche sowohl in den Recepten und Büchern der Aerzte und Apothecker, als auch in den Schriften der Chemisten und Alchemisten vorkommen, findet, gr. 8. 772, 8 gr. oder 30 kr.

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

http://rcin.org.pl

2839

http://rcin.org.pl

XVIII.2.67

http://rcin.org.pl